

Die Bedeutung von Religion für ein

MMag. Dr. Christine Mann

Leiterin des Erzbischöflichen Amtes für Unterricht und Erziehung Wien, Theologin und Juristin



Wie so oft hat auch in diesem Fall eine Diskussion, die über das neu geschaffene Wort „Leitkultur“ weit hinaus und tief ins Grundsätzliche geht, bei unseren deutschen Nachbarn begonnen. Nach den internationalen Bestsellern im Feld der Kulturdiagnostik von F. Fukuyama und S. Huntington gab B. Tibi, ein deutscher Politologe syrischer Herkunft und muslimischen Glaubens, mit seiner Rede von einer erwünschten „europäischen Leitkultur“ den eigentlichen Anstoß. Die Diskussion fokussierte sich in der Folge auf eine „deutsche Leitkultur“, danach auf eine „christliche Leitkultur“. Beides stand im Kontext der politisch hochsensiblen Frage des Verständnisses von Zuwanderung, Integration und Assimilation. Der deutsche Bundestagspräsident N. Lammert und Th. Sarrazin hielten die Diskussion im Laufen, das Wort fand in diverse Parteiprogramme Aufnahme. Je weiter sich Multireligiosität/Multikulturalität ohne tragfähige Integrationskonzepte

entwickeln, umso intensiver bewegt die Frage nach bleibender Identität und kultureller Kontinuität die Gemüter, wie zuletzt die Gruppe der „Identitären“ auch in Österreich gezeigt hat.

Zur Bedeutung des ersten Wortteils

Bezüglich des ersten Wortteils des Substantivs „Leitkultur“ meinen viele reflexartig, dass damit automatisch Dominanz und Ausschluss anderer religiöser/weltanschaulicher Überzeugungen verbunden seien. Eine solche Dominanz wäre mit der Identität eines weltanschaulich neutralen Staates grundsätzlich unvereinbar. Diese negative Assoziation verwundert auch deshalb, weil heute Leitung, das Schlüsselwort dieser Begriffsfamilie, grundsätzlich nicht mehr autoritär, sondern partizipativ-kommunikativ verstanden wird. Auch andere zusammengesetzte Substantiva mit diesem Wortteil zeigen das. Man denke an einen „Leitartikel“, der eher einführt, eröffnet, als allem Anderen seinen Stempel aufzudrücken. Auch ein „Leitbild“ will einfach orientieren. Ähnlich verhält es sich auch mit einem „Leitmotiv“, dessen Definition notwendig andere Motive voraussetzt, die es spielerisch umrahmt und mit denen es zum Teil verbunden ist. Insgesamt bringt es diese zwar unterschiedlich, aber doch so zur Geltung, dass letztlich ein Gesamtkunstwerk entsteht.

Was ist als Leitkultur tauglich?

Bei einem etwas genaueren Blick fällt einem natürlich Vieles ein und auf, das eine Tendenz zur wirklich dominierenden Leitkultur in Österreich wie in Europa hat: Ökonomismus, der Glaube an eine schier unbegrenzte Beherrschbarkeit der Natur, eine Machbarkeitsphantasie, Tabuisierung von Leid, Ohnmacht und Tod, Mediokratie, unbarmherziger Umgang mit Scheitern etc... Wie hier in Richtung auf das menschliche Maß gegengesteuert werden kann, ist noch offen, irgendwann wird man verstärkt auf das große Widerstands- und Weisheitspotential der Religionen zurückgreifen.

Die entscheidende Frage, die uns alle noch sehr beschäftigen wird, ist jedenfalls nicht, ob Religionen in ihrer Vielfalt in Europa und Österreich die Versuche aushalten, sie aus der Öffentlichkeit auszugrenzen. Die Frage ist vielmehr, ob Staat und Gesellschaft auf die Beiträge der Religionen in ihrer Leitkultur verzichten können. Gerade weil das vielzitierte „Europa der Vielfalt“, das unterschiedliche singuläre Identitäten aus gutem Grund bewahren will, zugleich eine Verständigung über eine gemeinsame Werte- und Sinnbasis braucht, die zumindest ein Minimum an gemeinsamer und tragfähiger Orientierung sichert, sind die „Wertespender Religionen“ unverzichtbar. Schon jetzt zeigt sich ja deutlich, wie bedrohlich schmal und immer schmaler die gemeinsame Wertebasis wird – dies zu einer Zeit, in der angesichts der globalen Herausforderungen gerade über asketische Werte ein Konsens hoch gefragt wäre. Dieselbe Frage stellt sich hinsichtlich des individuellen „guten Lebens“, wie wichtig für den Menschen ein verlässliches Miteinander mit anderen ist, die seine Grundüberzeugungen teilen, wie sehr bei aller Oberflächlichkeit des Alltags ein Horizont gesucht wird, der über die Begrenztheit dieser Welt hinaus reicht.



e österreichische Leitkultur



Von hier ergibt sich auch ein Beitrag zur Debatte, ob Religion überhaupt und ob eine bestimmte Religion in pluralistischer Gesellschaft die Funktion einer Leitkultur wahrnehmen kann oder ob nicht die bessere Alternative darin bestünde, Religion generell ins Private zu verweisen und sie aus jener Öffentlichkeit auszugrenzen, die eine Leitkultur selbstverständlich hat bzw. für sich beansprucht.

Kein Plädoyer

All diese Überlegungen verstehen sich trotz dieser Diskussionen nicht als Plädoyer für eine stärkere Berücksichtigung von Religion in der Öffentlichkeit von Staat und Gesellschaft. Es geht nicht um ein Sollen, sondern um eine Beschreibung des Seins, dessen, was ist. Denn es entspricht ohnehin gängiger soziologischer Theorie, dass religiös/weltanschauliche Orientierungen und Werte als Kern einer Kultur bezeichnet werden können, dass Religion an sich also prägende Kraft von Kultur ist.

Außerdem ist unser Land durch ein außergewöhnlich enges und vertrautes Miteinander zwischen den Kirchen, aber auch zwischen den verschiedenen Religionen ausgezeichnet. Dies alles geschieht bekanntermaßen nach Jahrhunderten, die auch von schmerzlich-beschämenden Religions- und Konfessionskriegen gekennzeichnet waren, nach Zeiten zumindest gegenseitigen Misstrauens und Distanz. Dies ereignet sich in einer zunehmend fragmentierten Gesellschaft, die immer mehr auseinander driftet:



arm und reich, jung und alt, arbeitende und arbeitslose Menschen, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Dieser herzliche und respektvolle Umgang, ja die Kooperationen zwischen den Konfessionen und Religionen sind ein starkes Zeichen: Versöhnung und Solidarität sind Auftrag und auch möglich für diejenigen, die sich als Kinder Gottes verstehen.

Über 90 % der ÖsterreicherInnen sind einer religiösen Gemeinschaft verbunden. Diese Zahl, von der politische Parteien und andere Gruppierungen nur träumen können, beeindruckt. Und auch viele jener, die keiner religiösen Gruppe angehören, sind keinesfalls ungläubig. Viele haben sich aus Enttäuschungen von ihrer Gemeinschaft, aber nicht von ihrem Glauben verabschiedet, oder sie gehören zu den Gläubigen „des entscheidenden Augenblicks“. Ihre religiöse Praxis manifestiert sich dann in den entscheidenden Augenblicken ihrer Existenz: Geburt, Heirat, Lebensbedrohung und Tod.

Auch bei manchem leidenschaftlichen und einsamen Kämpfer für das Verschwinden von Religion – auch aus der Leitkultur – bleibt eine tiefe Ahnung, die sich in dem wunderbaren Satz ausdrückt: „Gott sei Dank, es gibt ja keinen Gott. Was ist aber, Gott soll abhüten, wenn es ihn doch gibt?“